

# Förderschule und dann?

Lauda. Förderschüler haben es in ihrem Leben oft ohnehin schon ungemein viel schwerer als weniger benachteiligte Gleichaltrige. Doch wie geht es nach der Förderschule überhaupt weiter? Diese Frage warf Mechthild Ziegler vom Landesverband "Lernen Fördern" bei einem Fachvortrag in der Florian-Geyer-Schule in Lauda auf, und präsentierte zahlreiche Möglichkeiten für Förderschulabgänger

Annette Vogel, Vorsitzende des Fördervereins der Florian-Geyer-Schule, auf deren Einladung Ziegler nach Lauda kam, erklärte den Besuchern zunächst, dass Förderschüler die volle Unterstützung der Eltern benötigen, um auf ihre Weise erfolgreich sein zu können.

Aus eigenen Erfahrungen (in Bayern) berichtete sie aber auch, dass nach der Förderschule kaum mehr Rücksicht auf die Defizite der jungen Förderschulabgänger genommen werde.

Mechthild Ziegler vom Landesverband "Lernen Fördern" zeigte sich über die Erfahrungsberichte von Annette Vogel sehr betrübt, und erklärte, dass sich einzig in Baden-Württemberg in den letzten Jahren im Bereich der Aus- und Weiterbildung von ehemaligen Förderschülern sehr viel Positives getan habe.

"Wie geht es also nach der Förderschule weiter?", so Ziegler. Der erste Schritt sei die Entwicklung realistischer Berufsziele. "Die Schüler dürfen nicht in der achten Klasse noch Arzt oder Pilot werden wollen", erklärte sie anschaulich. Vielmehr müssten sich die Schüler an ihren Stärken orientieren und mit den REHA-Berater der Agentur für Arbeit zusammenarbeiten.

Das Ziel ehemaliger Förderschüler müsse es in jedem Fall sein, einen Berufsabschluss zu erzielen. Der am meisten geeignete Weg dafür ist die Förderberufsschule. Und dass sei auch durchaus machbar: "Wer es schaffen will, schafft es auch", machte sie den Eltern Mut.

In den meisten aller Fälle, berichtete Ziegler, wird zunächst ein Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) absolviert. Nur die wenigsten Förderschulabgänger finden direkt eine Ausbildung oder Arbeit.

Früher habe sie vom BVJ zwar abgeraten, doch habe sich dort in den letzten zehn Jahren viel verändert und werde mittlerweile viel Rücksicht auf die ehemaligen Förderschüler genommen. "Sie müssen vor dem BVJ keine Angst mehr haben."

Eine Alternative zum BVJ sei die die "Vorbereitung Arbeit Beruf" (VAB). Die ist noch so neu, dass sie gerade einmal an fünf Modellschulen unterrichtet wird. Eine davon findet sich in Tauberbischofsheim.

Im Anschluss an eine Berufsvorbereitende Maßnahme wie BVJ oder VAB sei der optimalste Weg die Ausbildung in einem Betrieb, die meisten ehemaligen Schüler benötigen jedoch eine Ausbildung in einem geschützten Raum, sprich in einer speziell darauf ausgelegten Fördereinrichtung.

Sehr viel Potenzial für ehemalige Förderschüler biete vor allem die sogenannte "Werkerausbildung". Eine solche Ausbildung entspricht im praktischen Teil einer ganz normalen Regelausbildung, umfasst aber eine wesentlich reduzierte theoretische Ausbildung. Die Abnahme erfolgt durch die Industrie- und Handelskammern (IHK). Dadurch haben die Förderschulabgänger die Möglichkeit, offiziell anerkannte Berufe zu erlernen.

Als Beispiele nannte Ziegler die Bereiche Altenpflege, Hauswirtschaft, Farb- und Raumgestaltung sowie Gastronomie, die vor allem bei jungen Frauen beliebt sind. Bei jungen Männern hingegen werden die Berufsbilder Maler, Schreiner, Hilfskoch oder der Bereich Gartenbau bevorzugt.

Sollte eine solche Ausbildung wider erwarten auch nicht klappen, sei dennoch nichts verloren. Denn schließlich habe der Staat nach Art. 27 der UN-Konvention über behinderte Menschen, die Verpflichtung, benachteiligten Menschen bei der Eingliederung ins Berufsleben zu helfen.

Eine solche Möglichkeit bietet das Modellprojekt "Kooperative berufliche Bildung und Vorbereitung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt" (KoBV). Dabei werden die Berufsanwärter direkt vor Ort für den Arbeitsplatz qualifiziert. Weitere Möglichkeiten bieten zudem Integrationsbetriebe und der Integrationsfachdienst. jer